

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1907**

117 (23.5.1907)

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.22 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:  
Süßenstraße 24.  
Telefon: Nr. 128. — Postgebührenliste: Nr. 8144.  
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.  
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 7/8 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 117.

Karlsruhe, Donnerstag den 23. Mai 1907.

27. Jahrgang.

## Vor den Stichwahlen.

aus Wien wird uns geschrieben: Nun sind — von einigen Wahlbezirken in Galizien abgesehen — die Stichwahlen des ersten Wahlganges vorüber, so finden wir, daß sie auch weit größer sind, als sie im ersten Wahlgange erschienen. Bisher sind 60 sozialdemokratische Abgeordnete gewählt und in 119 Bezirken haben sozialdemokratische Kandidaten in Stichwahl. Leider haben die Wahlen in Galizien auch einen bedauerlichen Verlust gebracht, indem Daszynski, einstweilig einer der besten Redner des vorigen Parlamentes in Krakau gegen einen Kandidaten des Polenklubs unterlag. Doch wird sich vielleicht noch die Möglichkeit bieten, ihn in einem galizischen Landbezirk durchzubringen. Die Zahl der für die Partei abgegebenen Stimmen läßt sich vorläufig noch nicht berechnen, da noch die Detaillisten aus vielen Gegenden — namentlich aus dem Süden und Osten des Reiches — fehlen. Doch ist sicher, daß für die sozialdemokratischen Kandidaten mehr als 1 Million Stimmen abgegeben wurden, von insgesamt nicht mehr als 4—5 Millionen abgegebenen Stimmen. Ein genaues Resultat wird sich wohl erst in einigen Tagen feststellen lassen. Von den bisher vorliegenden Ziffern sind folgende interessant: In Wien wurden für die Partei 124 005, für die Christlich-Sozialen 157 519, für die Fortschrittler und Nationalen 31 285 Stimmen abgegeben. Bessergestellt sind rund 4000 Stimmen. Die Christlich-Sozialen, die den Löwenanteil von den Wiener Mandaten erhalten, verfügen also nicht einmal mehr über die Hälfte der Stimmen. In Wälsch wurden für die deutschen Sozialdemokraten rund 177 000, für die tschechischen rund 275 000 Stimmen abgegeben. Insgesamt haben die deutschen Sozialdemokraten in ganz Oesterreich 515 000, die tschechischen gegen 400 000 Stimmen aufgebracht, die Italiener über 35 000, was dann noch die Polen, Russen und Slawonen kommen.

Der riesige Erfolg der Sozialdemokraten hat den Bürgerlichen einen panischen Schrecken eingejagt. Sie waren ja auf sozialdemokratische Eroberungen gefaßt, aber daß die Sozialdemokraten so stark werden würden, das hatten sie nicht erwartet. Hatten sie doch das allgemeine Wahlrecht durch allerlei Schwereisen unerschütterlich gemacht! Oder vielmehr gehofft, es unerschütterlich zu machen. Und nun stellt sich heraus, daß alle die Schwereisen nichts genügt, ja manche davon sogar geschadet haben. Vor allem hatte man sich mit der Wahlpflicht verheißelt. Von den Christlich-Sozialen in Wien erlitten, um mit Hilfe der indifferenten Massen die organisierte Arbeiterklasse niederzuringeln — „obidrahn“ hatte das feinergeitige Lager genannt — war die Wahlpflicht auch in anderen Ländern, wie in Wälsch und Schlesien, eingeführt worden, aber überall hatte sie nur die Wirkung, daß nun auch der indifferenteste Arbeiter der Sozialdemokratie zugeführt wurde, daß in Schlesien die Sozialdemokraten bei 98 prozentiger Wahlbeteiligung beinahe in allen Bezirken zum mindesten in der Stichwahl sind.

Namentlich die Christlich-Sozialen waren aus dem Himmel gefallen. Ihnen waren die Wahlbezirke auf dem Lande zugesprochen worden, sie hatten die Wahlpflicht und die einjährige Wehrpflicht erfinden. Sie hatten sich förmlich als „Reichspartei“ deklarieren und hatten in allen deutschen Wahlkreisen Kandidaten aufgestellt. Und nun befinden ihre ganzen „Eroberungen“ darin, daß sie in den Tiroler Landbezirken an die Stelle der Konservativen traten und daß sie die niederösterreichischen Bauern für sich mobilisieren konnten. Wogegen zeigte sich, daß sie in Wien nicht mehr die Mehrheit der Bevölkerung bilden, ja daß sie trotz aller kunstvollen Wahlkreisgeometrie in mehreren für galizien gehaltenen Bezirken (so ihre Führer Schneider und Proszka) und Sozialdemokraten in Stichwahl kommen und daß Prinz Liechtenstein und Dr. Pataki in Bezirken, die für sicher galten, nur mit wenigen Stimmen siegen.

Noch ärger erging es den anderen bürgerlichen Parteien. Alle vermochten nur wenige Erfolge im ersten Wahlgang zu erringen. Die Alldeutschen sind vollständig verschwunden, und die „Freialldeutschen“ haben erst wenige Mandate errungen, ebenso die deutsche Volkspartei, die Liberalen, die Jungtschechen und nicht minder die Agrarier, die vor den Wahlen so großmäulig gewesen waren; selbst in Galizien, wo die Sozialdemokraten naturgemäß die geringsten Erfolge aufzuweisen hatten, sind die bisher herrschenden Konserverativen von den radikalen Bauernkandidaten niedergedrückt worden.

Und so ist denn jetzt überall vor sich der Gedanke aufgetaucht, durch antisozialdemokratische Wahlkompromisse zu retten, was zu retten ist. Bei den Tschechen ist dieser Kompromiß bereits fertig. Dort haben sich Jungtschechen, Alltschechen, Radikale und Agrarier zusammengeschlossen und haben nicht nur beschlossen, bei den Stichwahlen überall gegen die Sozialdemokraten zu stimmen, sondern sie haben auch — damit jede Verbitterung zwischen den Bundesgenossen unterbleibe — bereits die Wahlbezirke, wo Bürgerliche miteinander in Stichwahl stehen, aufgeteilt. In Wälsch werden in den Kompromiß auch die Merikalen aufgenommen. Weniger leicht ist der Kompromiß unter den deutschen Parteien zu finden zu bringen, obwohl zwar dort die Regierung sich gewaltig ins Zeug legt. In Wälsch allerdings stimmen die deutsch-bürgerlichen Parteien meist für einander, denn ein Unterschied zwischen den Fortschrittler, Volkspartei und Freialldeutschen besteht eigentlich gar nicht. Hier wird die Sozialdemokratie also nur dort liegen, wo sie aus eigener Kraft zu siegen vermag — nur nebenbei sei bemerkt, daß das in einem halben Duzend deutsch-böhmischer Bezirke der Fall zu sein scheint. Aber in den Alpenländern — von Niederösterreich bis nach Tirol — ist ein bürgerlicher Kompromiß nicht möglich. Hier sind die Merikalen zu mächtig und darum zu verhaßt, als daß die freisinnigen Parteien es wagen könnten, die Karole auszugeben, daß man für den Merikalen oder Christlich-Sozialen stimmen soll. Das wäre nicht nur Selbstmord deshalb, weil die Macht der Merikalen dadurch gestärkt würde, sondern auch deshalb, weil die Wähler gegen diese Karole offen rebellieren. Vergebens hält Hofrat Geymann — der Antifemist! — die schönsten Reden über „religiöse und politische Toleranz“, die die Parteien gegen die Sozialdemokratie einigen müsse, vergebens beruft der Ministerpräsident Tag am Tag die bürgerlichen Parteien zu sich, um den Kompromiß gegen die Sozialdemokraten zustande zu bringen. Er kann durchsehen, daß die Christlich-Sozialen überall gegen die Sozialdemokraten stimmen und daß die nichtmerikalen bürgerlichen Parteien einander unterfeinden, höchstens noch, daß die freisinnigen Parteiführer sich durch die Aufforderung für die Christlich-Sozialen zu stimmen, compromittieren, aber nicht, daß dieser Paroli Folge geleistet wird. In der Neuen Freien Presse, wo Samstag der frühere Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, der deutschböllische Abg. Kaiser den Kompromiß gegen die Sozialdemokratie empfohlen hatte, schreibt im Sonntagblatt Dr. Josef Unger, der berühmteste österreichische Jurist und Präsident des Reichsgerichts, einen Artikel gegen jenen Kompromiß. In dem Artikel heißt es: „Daß die Sozialdemokraten in der Stärke von 80 Mann in den Reichsrat einmarschieren, ist schon ganz gut, daß nicht irgend ein Schwarzfärbler Unterrichtsminister wird. Auch die Agrarier sind durch sie matt gesetzt, denn die Sozialdemokraten werden sich gegen Brot- und Fleischwerteverbung zu wehren wissen. Die Sozialdemokraten werden der Saure-

teig im Parlament sein, sie werden es vor Verpöfung, Verfluchung und Verbannung bewahren. . . . Darum gebe ich offen meiner Ueberzeugung Ausdruck, daß es eine politische Gewissenspflicht der Freisinnigen ist, bei den Stichwahlen zwischen Christlich-Sozialen und Sozialdemokraten den Sozialdemokraten ihre Stimmen zu geben. Der Kompromiß gegen die Sozialdemokraten wäre ein Verrat an der Sache der Freiheit. In der Wahl zwischen Munde und Kot muß jeder Freisinnige auf Munde setzen.“

In den Wahlkreisen, wo die Sozialdemokraten zwischen bürgerlichen Kandidaten zu entscheiden haben, ist die Entscheidung nicht schwer. Gleich nach den Hauptwahlen hat die Parteivertretung der deutschen Sozialdemokratie eine ganz präzise und dem Empfinden der Arbeitermassen entsprechende Parole auszugeben: „In erster Linie werden wir überall gegen die Merikalen und Christlich-Sozialen stimmen, das schwarze ist für uns in allen Fällen das größere Uebel. Dann werden wir die Alldeutschen bestmöglich helfen und drittens die Agrarier bekämpfen.“ Eine ähnliche Parole — auf tschechische Verhältnisse passend — stellt die tschechische Parteivertretung auf. Auch hier ist überall in erster Linie der Merikale zu besiegen.

So geht die Partei mit klarem Ziele in die Stichwahlen und der 23. Mai wird vollenden, was der 14. Mai so herrlich eingeleitet hat.

## Badische Politik.

### Die Steigerung der Getreidepreise und ihre Ursachen

betitelt sich ein Artikel der Berliner Morgenpost. Es heißt da u. a.:

Wo liegt also die Schuld? Im Grunde bei der unantastbaren Jollpolitik unseres derzeitigen reaktionären Regierungsrates. Darüber sind Wählerände und Volkswirtschaftler schon in Wälsch geschrieben worden. Gerade jetzt ist aber der Zeitpunkt gekommen, sich deutlicher als je darauf zu besinnen. Denn jetzt wird der Fluß der Jollmiserikale voll in die eigentlichen Krassenheiten unseres Jollsystems einfließen. Die Komplikationen hinzugekommen, die geradezu auf eine Katastrophe hinarbeiten scheinen.

Und am Schlusse:  
Noch ist es vielleicht Zeit, der Gefahr zu weichen. Was beginnt die „Caution“ in Getreide. Noch jedes Jahr seit der neuen Jollpolitik haben wir erlebt, daß jedes Frühjahr, das im Sommer billige ins Ausland ging, im nächsten Frühjahr unter furchtbaren Opfern vom deutschen Handel zurückgekauft werden mußte. Dieses Vorgehen zahlt das deutsche Volk den Großagrariern! Wie lange noch läßt sich der geduldige deutsche Protektor und Steuerzahler diesen nationalen Raubbau gefallen? Der Philosoph Hegel tat den Ausdruck, daß jedes System, das auf die Spitze getrieben wird, sich überflüssig und zu Tode fällt. Das herrschende Jollsystem ist auf der Spitze angelangt und reiß zum Sturz.

Was hier geschrieben wird, ist weder neu noch originell. Das alles hat man schon vor Jahren in der sozialdemokratischen Presse gelesen. Was diesen Artikel für uns erst interessant macht, ist die Tatsache, daß er aus der Feder eines Mannes stammt, der bis zum 1. März d. J. Chefredakteur der nationalliberalen Bad. Landeszeitung war. Hätte Herr Dr. Auer diese Ansichten in der Bad. Landeszeitg. zum Ausdruck gebracht, so wären ihm die Herren Binz und Konforten auf die Hude gestiegen. Es wäre ihm ebenso ergangen, wie einem anderen Redakteur der Bad. Landeszeitg., der seine eigene Meinung über die Tarif-

reform f. St. in dem Zentralorgan der badischen Nationalliberalen zum Ausdruck brachte. Die Stellung der Presse ist in der nationalliberalen Partei eine geradezu jammervolle. Kein Wunder, wenn ihr die besten Kräfte verloren gehen. Mit Lohnschreibern kann man zwar alles versuchen, aber keine Politik machen.

### Gemeindestatistik.

Die Zahl der Gemeinden des Großherzogtums Baden beträgt 1569, die der Gemarkungen 2113, darunter 222 abgeforderte. Die größten Gemarkungen des Großherzogtums sind: Willingen mit 6779 Hektar, Mannheim mit 6008, Gernsbach mit 5898, Eberbach mit 5868, Freiburg mit 4685, Heidelberg mit 5369, Baden mit 5051, Obermolfach mit 5038, Predthal mit 4413, Ringstal mit 4128, Oberharmerbach mit 4092, Freiamt mit 3565, Forstheim mit 3403, Bräunlingen mit 3388, Malsch (Erlingen) mit 3387, Eppingen mit 3296, Karlsruhe mit 3236, Bruchsal mit 3226, Gulach mit 3174, Niederbach mit 3133, Mühlbach mit 3122, Ettlingen mit 3053, Mähringen mit 3030, Jurtwangen mit 2951, Weinheim mit 2905, Schriesheim mit 2565 Hektar.

### Ein Fortschritt in der Eisenbahnbauverwaltung.

Im Eisenbahnministerium wird auf 1. Juli eine Kollegialmitgliedstelle wegen der Vorbereitung für das Eisenbahnbetriebs- und Baubudget für 1908/09 und wegen der Zunahme des Umfangs der bautechnischen Arbeiten errichtet. Bis zur Genehmigung der neuen Stelle durch den Landtag wird der hiesige Regierungsrat Wolpert, Frankfurt a. M. mit dem Titel Oberbaudirektor provisorisch berufen. Wolpert ist Bauingenieur.

Endlich! Lange genug hat es gedauert bis man die Notwendigkeit eines bautechnischen Referenten im Ministerium erkannt hat. Daß das Referat nach Schaffung einer solchen Stelle erst jetzt zutage getreten ist, beweist nur, wie rücksichtlich die Auffassung über die Bedeutung der Technik in der Eisenbahnbauverwaltung in den maßgebenden Kreisen ist. Man stelle sich die Sache einmal umgekehrt vor: die Techniker in einer Verwaltung wollten sich anmaßen, als letzte und oberste Instanz in juristischen Verwaltungsfragen zu gelten. Welches Wehweh würde sich in den Kreisen der Juristen darüber erheben. Wir halten damit die Reorganisation der Eisenbahnbauverwaltung noch nicht für abgeschlossen. Den Technikern muß in diesem Verwaltungszweig die Möglichkeit gegeben werden, eine ihrer Bedeutung entsprechende Stellung zu erhalten. Warum soll nur der Jurist bis zum Generaldirektor und Minister aufsteigen können? Ein stichhaltiger Grund dafür kann jedenfalls nicht geltend gemacht werden.

### Was geht vor?

Die Volkstimme schreibt:

Die vierte Klasse kommt!  
Vor uns liegt eine Wodensfahrkarte, die ein Arbeiter für die Strecke Mannheim-Wetzlar gekauft hat. Der Preis ist, wie vor dem 1. April 1907, auch jetzt 2.30 Mk. Aber der Vermerk 3. Klasse, der vorgebracht ist, wurde von einem Beamten durchstrichen und dafür ein 4. Klasse eingetragt. Dime daß eine Ermäßigung des Fahrpreises eintritt, will man also unsere Arbeiter zwingen, in die Wagen vierter Klasse einzusteigen, die aus dem Bereiche der preußisch-badischen Gemeinschaft belastet sind.

Siegt eine Willkür der Beamten vor oder werden bei diesem Vorgehen Willkür der Generaldirektion ausgeübt? Mit unserem Eisenbahnmarschall wird im nächsten Landtag ein ernstes Wort zu reden sein. Wozu er aber verlangen dieser glücklichen Gemeinschaft war, so hatte er allmählich doch die älteren Genossen so vollständig mit dem ganzen Betrieb vertraut gemacht, daß jeder einzelne bei seinem etwaigen plötzlichen eintretenden Tode sofort in der Lage war, die ganze Leitung ohne die geringste Störung zu übernehmen.

Bei dem glücklichen Gelingen seiner idealen Pläne hatte er aber auch nicht jenes Unglückliche vergessen, der eigentlich durch seinen tragischen Tod der Arbeiter seines jetzigen Glückes wurde. Was wäre wohl aus ihm und seiner großen Idee geworden, wenn er nicht dieses Weib, seine Wirtin, stets zur Seite gehabt hätte? Fast jeden Tag nach seiner Verehrung erlachte er, was für eine unendliche Kraft und Liebe in diesem einfachen und doch so großdenkenden Herzen vorhanden war.

Und um wenigstens in etwas diesem reimen, fleischen Gefühl gerecht zu werden, machte er schon gleich im Anfang seiner jungen Ehe seinem Weibe den Vorschlag, alljährlich im Herbst nach Ströberg hinunter zu reisen, um auch dem lieben Toten die innigsten Gefühle aufrichtiger Liebe und Freundschaft auf das Grab zu legen. Mit dem stetigen Emporkommen der kleinen Stadt traten nun aber auch größere Sorgen an die Gemeindevertretung heran. Es mußte bald notwendig ein größeres Schulhaus errichtet werden. Ebenso ging man schon mit dem Plan um, eine Gasanstalt zu errichten. Alle diese Projekte befürwortete Friedel, der schon seit einigen Jahren im Gemeinderat saß, mit größter Berechtigung Wärme.

Aber wieder waren es die reicheren Bauern, welche allen Neuerungen feindselig gegenüberstanden. „Wozu brauchen wir denn eine neue Schule?“ riefen sie Friedel zornig zu. „Baut lieber erst einmal eine Kirche, die ist nötiger!“

„Baut sie doch von eurem Gelde!“ rief ihnen Friedel. „Aber halt nicht der Gemeinde etwas auf, wovon sie nichts hat.“

„Wir wollen erst eine Kirche!“ brüllten sie im Chor. „Und wir kriegen sie!“

(Schluß folgt.)

## Mutterfreuden.

Roman von S. Salomon.

(Fortsetzung.)

„Bei mir kommt vor allem andere das Herz, und das sagt mir, daß ich recht handle, wenn ich so rasch wie möglich unserer Verta vor der Welt meinen Klauen gebe. Damit die Leute eben keinen Grund zu überflüssigen Gerüchten mehr haben. Laß nur gut sein, Mutter.“ lachte er fröhlich, als er dem dankbaren Blick seiner Wirtin begegnete. „zum üblichen Gerüchte werde ich den Leuten noch manchen Grund dazu geben.“

„Wieso denn das?“ fragte neugierig werdend die Wirtin.

„Nun, erstens wird meine Zeilung mit meinem Weibe ohne Pastor stattfinden, und dann werde ich auch in Zukunft jede religiöse Handlung aus meinem Hause ausschließen, und zwar aus guten Gründen. Meinste du nicht auch, liebe Verta?“

„Du sprichst mir aus der Seele, Karl.“ sagte mit innigen Blick seine Wirtin. „Als damals ein furchtbares Weibchen und unsern Ernst entzückte, da warst auch mit meinem Gottesglauben vorbei. Ist Euch nicht ebenso ergangen, Mutter?“

„Die sah nur still ergeben vor sich hin. Dann auf einmal meinte sie lebend: „Ihr mögt wohl nicht so unrecht haben. Doch laßt nur eheim keinen Glauben.“ So sei es auch!“ betätigte Friedel mit feiner Stimme. „Und nun zu meiner Wirtin. Du bist doch ein verstandener, Verta?“

„Wie kommst du fragen, Karl!“ sagte sie mit leuchtendem Blick.

„Und du, Mutter?“

„Nun ich denn anders?“ lächelte diese. „Das geht ja wie im Sturm!“

„Der hat und beide auch zusammengetrieben, liebe Mutter, drum sind wir nur so stürmisch!“

„Ja, ja, so sind verliebte Menschen“, sagte die Wirtin auf. Nach kurzem Einmen fragte sie dann: „Habt ihr denn Mutter Rese ganz vergessen? Wer besorgt denn nun all die kleinen notwendigen Gänge noch?“

„Das überlasse nur getrost mir“, sagte Friedel bewegt. „Noch heute Abend will ich das Nötige veranlassen.“ Damit setzte er seinen Hut auf und der Wirtin in seinem wieder durchbrechenden Glückseligkeit einen herzhaften Kuß auf den Mund drückend, eilte er mit seiner Wirtin aus der Stube.

In dem stillen Hausflur tauschten sie noch schnell einige wenige Worte aus. Dann schied von seinem Lieb- und Leids, küßte er ihr ins Ohr: „Allo Weihnachten!“ und fort war er.

John Jahre waren ins Land gegangen — eine kurze Spanne Zeit in unsern hastenden Weltengetriebe. Und dennoch! Was war nicht in dieser kurzen Zeit aus dem sanft so stillen, ruhigen Sebnitz geworden!

Seitdem die Bahn den Ort durchquerte, bemächtigte sich ein ganz anderes Leben und Treiben der ganzen Einwohnerzahl. Handelsleute aus allen Richtungen stellten sich ein und eröffneten Verkaufsstellen ihrer Waren. Alte Häuser wurden niedergedrückt um wieder größeren Platz zu machen und bald bildeten sich schon einige Straßenzüge.

Im Mittelpunkt dieses ganzen emsig schaffenden Fleißes stand aber, außer der bereits bestehenden Zuckerfabrik, unstreitig die mächtig emporklimmende Bauerngenossenschaft obenan. Was Friedel erhofft und mit eiserner Energie erstrebt hatte, war in Erfüllung gegangen. Die Gebäude des Hofes waren verdoppelt worden. Mehrere freundliche Wohnhäuser zogen sich in kurzen Abständen wie ein Kranz um das große Gehöft und in kurzer Entfernung vom dem Ganzen war ein großartiger Reiterbetrieb errichtet worden. Mit freudigem Stolz konnte Friedel den ganzen gewaltigen Betrieb als sein von ihm selbst geschaffenes Werk betrachten. Freilich, ohne manche herbe Enttäuschungen war es doch dabei nicht abgegangen. Die größten Sorgen hatte er darin gehabt, daß es ihm zu Anfang an dem geeigneten Rechenmaterial fehlte. Um ein solch groß durchdachtes ideales Werk vollbringen zu können, dazu gehörte auch wirklich ideal angelegte Arbeitsgenossen, die voll und ganz Friedels Pläne erfassen und sich darin verstehen konnten.

Wohl hatten die zuerst angeworbenen Leute mehr oder weniger Lust und Liebe zur Sache, aber die auch dazu nötige elementare und geistige Bildung mangelte ihnen gänzlich. Wie konnte das aber auch wohl anders sein? Waren doch die Schulen auf dem Lande dummerweise weit zurück, daß die Kinder gerade nur etwas Lesen, Schreiben und Rechnen erlernen konnten. Damit war dann das Ziel der allgemeinen Bildung erreicht. Von irgend einer tiefer greifenden Lehre in der Naturgeschichte oder der so notwendigen Oekonomie war bei all seinen Leuten auch nicht die leiseste Spur zu entdecken.

So blieb ihm denn weiter nichts anderes übrig, als die erwählten Genossen selbst zu erziehen und sie mit seinen Gedanken vertraut zu machen. Das war mitunter ein hartes Stück Arbeit und oftmals war er nahe daran, an seinen eigenen Plänen zu verzagen. Da war es dann sein herziges Weib, welches ihn immer wieder aufmunterte und aufseuerte, trotz aller Enttäuschungen weiter an seinem Werte zu arbeiten.

Denk, nach zehn Jahren, stand die Genossenschaft, trotz vieler häßlichen Anfeindungen seitens der reichen Bauern, so stark und gefestigt da, daß an einen etwaigen Zusammenbruch niemals mehr zu denken war. Hier war nur stetes Aufblühen, stetes Vorwärtstreben zu erwarten.

Daß Friedel aber niemals imstande gewesen wäre, allein und aus eigener Kraft so etwas Großes, Musterbildliches zu schaffen, wußte er sowohl wie alle seine Genossen. Jetzt, nachdem sie die einzig treibende Kraft, um so etwas zu erringen, erkannt hatten, wußten sie, daß es nur möglich sei, wenn alle vereint im gleichen Geiste und mit freudigem Willen treu zusammenhingen und einer den andern ergänzte. Nur die freie, mit dallem Herzen ausgeführte Arbeit war hier die treibende Kraft! Nicht jene Arbeit ist das, die Willkuren von Menschen beiderlei Geschlechts interesse- und herzlos und deshalb gezwungen auszuführen, um nicht mit ihren Familien verhungern zu müssen und so zu willenlosen Lohnflaven Einzelner herabgedrückt werden, sondern das ist diejenige freie, aus innerer Seele heraus willig und freudig geleistete Arbeit, die dann auch dementsprechend durch den vollen Erlös des Geschaffenen belohnt wird.

Wenn auch Friedel immer noch der oberste Leiter





Polizeimaßnahmen gezwungen, wurde einstreifungsbeistand... (Text continues with details of police measures and organizational matters)

Den Bericht der Kontrollkommission gibt Koppe-Beip... (Text continues with reports from the control commission)

für Gewährung von Rechtschutz wird ein Fond ge... (Text continues with financial and legal matters)

Briefkasten des Arbeitersekretariats... (Text continues with administrative notices)

Die am 24. März tagende Konferenz der Vertre... (Text continues with meeting reports)

In der Nachmittagsführung wurde zunächst... (Text continues with afternoon session details)

Es folgt der Redaktionsbericht. Die wicht... (Text continues with editorial reports)

Nach Unterandringen. Ausländer, die in... (Text continues with international news)

Zm Laufe der Geschäftsperiode traten zwei Beamte... (Text continues with organizational news)

Es folgt der Redaktionsbericht. Die wicht... (Text continues with editorial reports)

Nach Unterandringen. Ausländer, die in... (Text continues with international news)

Nach Unterandringen. Ausländer, die in... (Text continues with international news)

Ausnahme-Preise Weisser Schuhwaren in hocheleganter Ausführung. Für Damen. Art. 9987. Hochelegante Schnürstiefel... (Advertisement for shoes with prices and descriptions)

Arbeiter-Radfahrer-Verein Ruppurr. Am Sonntag den 26. Mai findet im Gasthaus zum 'Grienen Baum' unter 1. Stiftungsfest... (Advertisement for a cycling club event)

Abschlag! Spanische Blutorangen. Kleine 3 Stück 10,- mittel per 4,- große 6,- größte 7,- (Advertisement for oranges)

Konstanz. Wir suchen einen tüchtigen Großstückmacher für feine Maßarbeit. Gebr. Lippmann. (Advertisement for a tailor)

Pfannkuch & Co. G. m. b. H. in den bekannten Karlsruher Verkaufsstellen. (Advertisement for a bakery)

Neuheiten in grösster Auswahl. Strohhüte für Herren u. Knaben. Hermann Rinkler, Schützenstrasse 38 a. (Advertisement for hats)

Diwan. kauft man am besten u. billigsten in der Spezialgeschäft von 2100. (Advertisement for a sofa)

Weiss- und Rotweinen. zu billigsten Preisen; ferner einen prima 1911.3. Apfelwein. per Liter 24 Pf. frei Haus für Durlach, Karlsruhe und Umgebung. (Advertisement for wine)

Preisabschlag! Münsterkäse prima bei Valb 8 65. (Advertisement for cheese)

C. Korintenberg, Kaiserstrasse 118, Karlsruhe, Kaiserstrasse 118. Grösstes u. leistungsfähigstes Schuhwarenhaus Süddeutschlands. (Advertisement for shoes)

Stadtgarten. Aus Anlaß der 8. Jahresversammlung des deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege Donnerstag den 23. Mai, abends 8 Uhr, Gartenfest mit feierlicher Beleuchtung des Stadtgartens und des Sees. (Advertisement for a garden festival)

Beschädigte 214. Eier 2 Stück 5 Pfennig nur mittags von 8 Uhr ab, Luisenstr. 44, Magazin. (Advertisement for eggs)

Züngere Schlosser für Reparaturen und ein Maschinen-schlosser sucht für dauernd 2143. (Advertisement for locksmiths)

Kleine Anzeigen. 1mal im Monat 1. Abm. 3. Preis 10 Pf. (Advertisement for small ads)

Fahrrad (Panther), mit freilaufender Kurbel, noch neu, wird für 65 M. abgegeben, Hildstr. 15, 2. Et. l. (Advertisement for a bicycle)